Besuch in der Spargelstadt Beelitz

Das Museum im Wasserturm.

RDB. Das stille Zauchestädtchen Beelitz, im Süden der Mark und nahe der ehemaligen sächsischen Grenze, ist zwiefach berühmt. Einmal um des Stangenspargels willen, der dort in unübertrefflicher Güte gezogen wird und eben jetzt wieder seinen Siegeszug über die Gemüsemärkte ganz Deutschlands angetreten hat; sodann durch die Großfunkstation, die seit einigen Jahren den gesamten kommerziellen Uebersee-Empfang Deutschlands bewältigt und darum nicht mit Unrecht das „Ohr der Welt" genannt wird. Vor allem ist es der Spargel, der in diesen Wochen Beelitz und die umliegenden Dörfer in emsigste Tätigkeit versetzt. Tag für Tag werden an die tausend Zentner gestochen, und in der ganzen Saison zusammengenommen sind es nicht weniger als 80000 bis 100000 Zentner, von denen 70 Prozent nach Berlin, 20 Prozent nach Leipzig und der Rest an andere Städte und an Konservenfabriken geliefert werden.

In den gesegneten Tagen des ersten Spargels sollte man nach Beelitz fahren, nicht nur, um dort das köstliche Frühjahrsgemüse gleichsam einmal an der Quelle selbst zu genießen, sondern auch das Städtchen kennenzulernen, das — lieblich in das grüne Wiesental der Nieplitz eingebettet — mancherlei Sehenswertes birgt. Freilich vermag es weder mit Toren, Türmen und Ringmauern, noch mit sonstigen Bauten aus mittelalterlicher Zeit aufzuwarten: Kriegs- und Feuersnot vernichteten fast alles. Dafür besitzt es aber in seinem Zauchemuseum etwas, was in der Mark bislang einzig dasteht und allein schon einen Besuch lohnt. Man sieht es dem stattlichen Wasserturm, in dem dieses Museum untergebracht ist, von außen nicht an, daß er eine Fülle seltener und interessanter Dinge beherbergt, die vom Werden der Stadt Beelitz, von der Geschichte der Zauche und von mancherlei fast vergessenen Bräuchen ihrer Bewohner künden. Man erfährt hier, daß in Beelitz beispielsweise die altgermanische Ostersitte des Eierschiebens noch bis zum Kriege heimisch war und erst erlosch, als man auf dem „Eierberg" den neuen Wasserturm errichtete. Auch prächtige, selbstgefertigte Weihnachtspyramiden findet man, die hier auch heute noch nicht durch den Tannenbaum verdrängt worden sind. Vor allem aber fesseln die Erinnerungen an die Zeit bis 1815, als Beelitz noch Grenzstadt und Garnison war. Man erfährt, daß außer York und Gneisenau auch Hans Joachim von Ziethen als Husarenrittmeister des Soldatenkönigs längere Zeit im Städtchen wohnte und durch „Cabinetts-Ordre" seines königlich gestrengen Herrn 1731 sogar einmal zu mehreren Wochen Arrest verdonnert wurde, weil fünf Pferde seiner Schwadron gedrückt befunden wurden. Friedrich Wilhelm I. schrieb damals an Ziethen: „. . . Was rechte Husaren sind, müssen in Zeit von acht Tagen nach Tilsit marschieren und dessen ungeachtet von hundert Pferden nicht zwei gedrückt sein! Bei Euch hat der ganz kleine Marsch von Berlin bis Beelitz die halbe Kompagnie in Bredouille gebracht. . . Ihr müßtet also hinführo exakter sein, wo Ihr wollet, daß ich sein Freund sein soll."

Wie zu erwarten, ist auch dem Beelitzer Spargel eine besondere Abteilung gewidmet, in der man erfährt, daß die Normallänge des Spargels auf 22 Zentimeter festgesetzt ist und daß ein rechter Spargelzüchter den Ehrgeiz haben muß, Stangen zu ziehen, von denen nicht mehr als drei auf ein Pfund gehen. . .

Die größte Ueberraschung aber bringt zuguterletzt der höchste der fünf übereinander gelegenen Räume des Zauchemuseums. Es ist ein Erfrischungsraum, dessen Fenster einen wundervollen Rundblick eröffnen. Man sieht tief unten die kleine, eng um die Kirche gescharte Stadt und jenseits des Nieplitztales die 40 Antennenmasten der Funkstation. Nach der anderen Seite hinüber aber schweift der Blick über weite Wälder zu den Heilstätten und weiter in das Heideland der Zauche — das Gebiet, das von allen märkischen Landen zuerst dem Deutschtum wiedergewonnen wurde. Denn Albrecht der Bär erwarb die Zauche bereits um 1129, d. h. etwa fünf Jahre vor seiner denkwürdigen Belehnung mit der Nordmark. Auch das ist eine geschichtliche Erinnerung, auf die Beelitz stolz sein darf. . .

Nach Neuruppin und zur Ruppiner Schweiz

„Onkel Roland blase mal!"

RDB. Es mag gewagt erscheinen, gleichsam in einem Atemzuge mit Schinkel, Fontane und Wilhelm Gentz, den drei berühmtesten Söhnen Neuruppins, auch Gustav Kühn, den Vater der Neuruppiner Bilderbogen, und — „Onkel Jenge" als diejenigen Männer zu nennen, die — ein jeder in seiner Art — besonders viel dazu beitrugen, den Ruf ihrer Heimatstadt zu fördern. Aber es ist selbst bei dem letzteren berechtigt. „Onkel Jenge", der ein Menschenalter lang seine Dampfer von Neuruppin bis nach Tornow hinauf steuerte und bereitwillig die Tutleine zog, wenn die Kinder ihm vom Ufer aus ihr „Onkel Jenge, tute mal!" zuriefen, war selbst ein Stückchen Neuruppin, eine der mancherlei Denkwürdigkeiten, an denen auch diese Stadt unserer märkischen Erde so reich ist und die man so leicht nicht mehr vergißt.

Die Dampferfahrten mit Onkel Jenge — und heute mit seinen Nachfolgern, darunter dem erst jetzt zum Neuruppiner Original aufrückenden „Onkel Roland", der zwar nicht tutet, dafür auf Wunsch der Jugend aber Trompete bläst — gehörten und gehören weiterhin zu dem Schönsten, was Neuruppin seinen Besuchern zu bieten vermag. Wohl soll man es nicht versäumen, dem Städtchen selbst einen Rundgang zu widmen. Da zieht sich längs der vielfach noch erhaltenen Ringmauer die prächtige, von uralten Bäumen überschattete Wallpromenade hin. Da lockt der Tempelgarten mit dem Tempelchen, in dem Kronprinz Friedrich vor 200 Jahren mit den Offizieren seines Neuruppiner Regiments — bei Gläserklang und Nachtigallensang — so manche frohe Stunde verlebte. Da bietet das von dem Grafen Ziethen, dem Sohne des „Vaters aller Husaren" auf Wustrau, gestiftete Kreismuseum mancherlei sehenswerte Stücke, darunter ein prachtvolles Schwert aus der Bronzezeit und einen germanischen „Kultwagen". Da künden Denkmäler von vergangener Zeit: eines der wenigen Standbilder Friedrich Wilhelms II., der die Stadt nach dem verheerenden Brande von 1787 in ihrer heutigen, geräumigen Anlage wieder aufbaute; ferner der berühmte „Fontane" von Wiese (1907), eine Statue für Schinkel, den großen Baumeister des Klassizismus u. a. Nicht zuletzt verdienen auch die Kirchen besondere Beachtung — die im 14. Jahrhundert begründete Klosterkirche, deren Zwillingstürme weit über den 8,5 Quadratkilometer großen, 14 Kilometer langen Ruppiner See hin sichtbar sind, die anheimelnd altertümliche St. Lazaruskapelle des aus dem 15. Jahrhundert stammenden Siechenhauses und der in seinen Formen fast weltlich anmutende Saalbau der Pfarrkirche. Aber mehr als all' das lockt der See, locken die tausend Ziele der näheren und weiteren Umgebung von Neuruppin. In mehrstündiger, einzigartig schöner Dampferfahrt gelangt man — um nur eines dieser Ziele zu nennen — durch den laubüberwölbten, spreewaldartigen Lauf des Rhins, durch Molchow-, Tetzen- und Tornowsee bis in die nächste Nähe des herrlich gelegenen Forsthauses Tornow, von wo aus man in wenigen Stunden gemächlicher, immer genußreicher Wanderung die schönsten Punkte der Ruppiner Schweiz, den Teufelssee, die Boltenmühle, das romantische Tal des Binenbaches und das lieblich am Kalksee gelegene Dorf Binenwalde selbst besuchen kann. Gastliche Waldlokale laden zu Mittagsrast und Kaffeepause, und zuguterletzt fällt es fast schwer, dem grünen Buchenwaldrevier Ade-sagen und zum Dampfer zurückkehren zu müssen. Indessen versöhnt dann die Rückfahrt. Durch die schon abendlich verträumte Stille klingt das derbe, echt märkische Lied der Rohrspatzen. An der Brücke in Neuruppin aber stehen die Jungs und Mädels und rufen: „Onkel Roland, blase mal!" Und Onkel Roland greift fröhlich zur Trompete und bläst seinen Fahrgästen zum Abschied: „Wer weiß, wann wir uns wiedersehn. . . ."

Einige Teltower Reime, gesammelt in Senzig

Dr. Martin Luther,
der haute seine Mutter,
er haut se mit'm Besen.
Da rückt se aus nach Zeesen.
Er hat se mit de Forke,
da rückt se aus nach Storke.
Er haut se mit'm Strick,
da kommt se widder zurück.

*

In Gallun hängt der Dübel up en Tun.
Nach Senz kommt er alle Jahre ens.
In Pätz ist er stäts.
In Zeesen tanzt er mit dem Besen.

Adolf Meineke.

Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten. Einsendungen und Anfragen sind zu richten an Richard Kieser, Gröben, Post Ludwigsfelde.

Druck und Verlag von Rob. Rohde Nchflg., Berlin W 35, Lützowstraße 87.